

Syrien, Annan und ein Optionen-Mix

Ekkehard Griep

Mit der Ernennung von Kofi Annan zum Gemeinsamen Sonderbeauftragten von Vereinten Nationen und Arabischer Liga im Februar 2012 hat die internationale Gemeinschaft ein Ass gespielt. Dank seiner Überzeugungsarbeit stehen Russland und China nicht mehr als bloße Neinsager am Rand. Der UN-Sicherheitsrat unterstützt den Sechs-Punkte-Plan Annans einmütig. Ob das Ass allerdings tatsächlich stechen wird, scheint nach wie vor fraglich. Denn letztlich wird sich das vor Ort entscheiden: dort, wo sich die humanitäre Katastrophe offenbar weiter entfaltet, wo bereits mehr als 9000 Menschen in den Kämpfen ihr Leben verloren haben, wo bislang geschätzte 200 000 Menschen zu Binnenvertriebenen wurden. Wie sich 2010 am lautlosen Untergang des von Annan ins Leben gerufenen ›Global Humanitarian Forum‹ zeigte, ist dem früheren UN-Generalsekretär nach dem Ausscheiden aus dem Amt durchaus nicht alles gelungen, was er anpackte. Doch als Friedensnobelpreisträger und weltweit anerkannte moralische Autorität bleibt Annan mit reichlich internationaler Reputation ausgestattet. Es wäre nicht das erste Mal, dass er diese raren Ressourcen zur Geltung brächte. So erreichte er etwa im Jahr 2008 in Kenia, dass eine ausweglos scheinende innenpolitische Spaltung überwunden und der Weg zu einer Regierung der nationalen Einheit geebnet werden konnte. Ist ein solcher Erfolg auch in Syrien möglich?

Auf diese Frage wäre eine einfache Antwort recht verwegen. Denn die Rahmenbedingungen sind hier ungleich komplexer. Innersyrische und regionale Interessen überlagern sich. Atmosphärisch wirken der sogenannte Arabische Frühling und die Diskussion um das angemessene Libyen-Engagement auf jede Entscheidungsfindung ein, national wie international. Immerhin: auch wenn das Scheitern der Annan-Mission nicht ausgeschlossen werden kann, scheint sich doch die Entwicklung schrittweise zum Positiven zu wenden.

Wenn es in der Logik von Annans Sechs-Punkte-Plan tatsächlich zu einem von den wesentlichen syrischen Akteuren getragenen Prozess kommt, dann könnte die internationale Gemeinschaft rasch mit der Frage konfrontiert sein, wie diese Entwicklung abgesichert werden kann. Für ein mögliches Engagement der Vereinten Nationen erscheinen drei Optionen naheliegend:

Erstens: eine **UN-Friedensoperation**. Sie darf keine Alibifunktion haben, sollte stattdessen von vornherein in eine – möglichst breit getragene – politische Strategie eingebettet sein und diese abstützen. Wenn neben dem UN-Sicherheitsrat und der syrischen Regierung auch die regionalen Nachbarn ihre explizite Zustimmung signalisierten, erhöhte dies die internationale Legitima-

tion. Sinnvoll wäre in jedem Fall eine enge Anbindung an den Sicherheitsrat, etwa durch dem Generalsekretär vorgegebene kurze Berichtsintervalle. Die Friedensmission muss glaubwürdig sein, sonst wird sie nicht erfolgreich sein. Auch deswegen sollte das Mandat den Schutz von Zivilpersonen nicht ausklammern.

Zweitens: **Humanitäre Hilfe**, die die Bedürftigen erreicht, im Idealfall mit offizieller syrischer Unterstützung. Falls Zugänge und/oder Schutzzonen in einem nicht-friedlichen Umfeld eingerichtet werden, dann dürfte auch dies nur bei glaubwürdiger Umsetzung überzeugen, das heißt bei wirksamer Absicherung unter einer Kapitel-VII-Autorisierung des Sicherheitsrats. Dabei mahnt eine Lehre der neunziger Jahre, als die nur in unzureichendem Umfang autorisierten Blauhelme für sechs UN-Schutzzonen in Bosnien-Herzegowina letztlich auf verlorenem Posten standen: Im Spannungsfeld zwischen dem operativ Notwendigen und dem politisch Möglichen sollte eine ungeschminkte Analyse der Situation vor Ort der erste Schritt sein. Sie wäre die beste Voraussetzung für die sachgerechte Dimensionierung internationaler Präsenz.

Drittens: **Kooperation mit Regionalorganisationen**. Schon einige Male zuvor wurde das Modell eines gemeinsamen Beauftragten von UN und einer Regionalorganisation angewandt. Die Verbindung der globalen Legitimation der UN mit regionaler Konfliktkompetenz ist vorteilhaft für beide Seiten. Politische Impulse aus der Region bleiben willkommen, und besonders die Arabische Liga ist hier gefragt – obwohl die syrische Mitgliedschaft suspendiert ist. Andere potenziell in Frage kommenden Regionalorganisationen (wie OIC, OSZE, EU oder NATO) scheinen gegenwärtig nicht geeignet, prägende Rollen zu übernehmen: entweder weil sie über keine jetzt wirksamen Instrumente verfügen oder politisch nicht de-eskalierend wirkten. Das mag sich später ändern.

Eine Lösung könnte darin liegen, Teile der drei Optionen miteinander zu verbinden: Vereinbart werden müsste dabei zunächst der ungehinderte Zugang für humanitäre Helfer. Daneben könnte sich eine maßgeschneiderte UN-Friedensoperation in fragilem Umfeld auf einige wichtige Bestandteile stützen: eine starke Beobachter- und eine starke Menschenrechtskomponente, politische Beratungskompetenz, gegebenenfalls eine reaktive robuste Absicherungskomponente und nicht zuletzt ein hoher Grad regionaler Beteiligung. Zudem wäre zu prüfen, ob auch hier, wie schon im Falle Libyens, der Internationale Strafgerichtshof bei der Aufklärung und Verfolgung schwerster Menschenrechtsverletzungen eine Rolle spielen sollte. Der Sicherheitsrat ist gefragt.



Dr. Ekkehard Griep, geb. 1960, ist stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN).